

Hethitologie heute

Erich Neu †

Wer auf einem Internationalen Kongreß für Hethitologie über das Thema "Hethitologie heute" zu referieren hat, steht vor einer nicht ganz leichten Aufgabe. Die Ausführungen dürfen sich etwa im Sinne eines 'State-of-the-Art-Reports' nicht nur an den Fachmann richten, sondern haben zugleich auch denjenigen Kongreßteilnehmern, die dem thematisch breit gefächerten Gegenstandsbereich Hethitologie ferner stehen, wesentliche Informationen zu geben. Da die wissenschaftlichen Kenntnisse von heute das Ergebnis eines Kontinuums vorausgegangener Forschungen darstellen, muß im Einzelfall zum besseren Verständnis auch auf gut Bekanntes zurückgegriffen werden.

Vor nunmehr fast zwanzig Jahren fand sich in der Fachliteratur mit Bezug auf Hugo Wincklers bekannte Abhandlung "Der Thontafelfund von Tell-el-Amarna" des Jahres 1888, die zum ersten Mal die Autographie eines hethitischen Keilschrifttextes darbot, die zunächst überraschende Feststellung, daß der 1. November 1888 als der eigentliche Geburtstag der hethitischen Philologie angesehen werden könnte. Allerdings sollte noch längere Zeit vergehen, bis Anfang dieses Jahrhunderts in Boğazköy-Hattuşa, der Hauptstadt des Hethiterreiches in Zentralanatolien, ab den Jahren 1905/1906 Tontafelsammlungen in größerem Umfang ans Tageslicht kamen, die dann die erste textliche Basis für eine neue altorientalische Philologie legten. Aber erst als der tschechische Assyriologe Bedřich Hrozný 1915 die Zugehörigkeit der Sprachdenkmäler der bis dahin noch unbekannten Sprache überzeugend der indogermanischen Sprachfamilie zuweisen konnte, begann – nach Ablösung einer zunächst auf einer recht vagen etymologisierenden Erschließung beruhenden sprachlichen Interpretation – die solide, überaus kritische, einer rein kombinatorischen Methode verpflichtete Arbeit an der sprachlich-grammatisch-lexikalischen Analyse dieser Keilschrifttexte, die mit dem Namen des Indogermanisten Ferdinand Sommer verbunden ist.

Wenn die später als Hethitisch bezeichnete Sprache zur indogermanischen Sprachfamilie gehört, mußten deren Sprecher schon früh nach Kleinasien eingewandert sein, da man die sogenannte Urheimat der Indogermanen nach auch heute weitverbreiteter Auffassung nicht in Kleinasien zu suchen hat. Wurde die Masse der hethitischen Texte zunächst ins 13. vorchristliche Jahrhundert datiert, wissen wir inzwischen längst, daß die Überlieferung der hethitischen Keilschrifttexte bis in die erste Hälfte des

zweiten vorchristlichen Jahrtausends zurückreicht, das Hethitische somit die am frühesten bezeugte indogermanische Sprache darstellt. Für die Indogermanistik boten und bieten diese Sprachdenkmäler noch immer einen erheblichen Zugewinn an neuen sprachlichen Daten aus einer sehr frühen Zeit.

Die Einwanderung von Indogermanen nach Kleinasiens nahm innerhalb dieses weiten Landes einen unterschiedlichen Verlauf. Während eine Gruppe bis nach Zentralanatolien vordrang, begab sich eine andere in den südlichen bzw. südwestlichen Teil Kleinasiens und bildet dort den sogenannten luwischen Südgürtel, der sich nach Auffassung einiger Forscher westlich gar bis in die Gegend um Troja erstreckt haben soll.

Die bis nach Zentralanatolien gelangten Indogermanen stießen dort auf eine alteingesessene Bevölkerung von verhältnismäßig hohem kulturellen Niveau, mit einer ihnen fremden Götterwelt und mit mythologischen Vorstellungen, die stark von der Umwelt und Natur geprägt waren und von religiöser Sinngebung zeugten. Trotz der völlig anders strukturierten autochthonen Sprache gelang es den Einwanderern allmählich, sich in der fremden Umwelt neu zu orientieren. Mit dem Kennenlernen ihnen zunächst unbekannter Gegenstände, Kulteinrichtungen, Pflanzen, Vogelarten usw. übernahmen sie oft auch die einheimischen Bezeichnungen, die sie dann nicht selten in ihre eigenen nominalen Stammklassen überführten, wie etwa auch der Name *Ḫattuša* zeigt, der auf einem ursprünglichen *Ḫattuš* beruht. Von der religiösen und geistigen Kultur der autochthonen Bevölkerung, die wir Hattier nennen, haben die Neuankömmlinge vieles mit ihren eigenen Vorstellungen verwoben. Die Einwanderer übernahmen für ihre Wohnsitze die Bezeichnung *Hatti*-Land und nannten sich selbst Leute von *Hatti*, wofür dann im Anschluß an Martin Luthers Bibelübersetzung der auf einem hebräischen Lautwandel beruhende Ausdruck Hethiter gebräuchlich wurde. Den hattischen Kult pflegte man weiter, wovon u.a. hattisch-hethitische Bilinguen zeugen. Die hattisch-hethitische Kultschicht ist unlängst in einer umfangreichen Monographie behandelt worden. Diese dürfte verstärkt die Forschung auf diesem für das Verständnis des hethitischen Kults so wichtigen Gebiet anregen. Die hattische Sprache, über deren Deutung es viele widersprüchliche Annahmen in der Fachliteratur gibt, harrt ihrer weiteren Erschließung.

Die Grundlage jeder Philologie bilden naturgemäß Texte. Viele Jahrzehnte lang war die hethitische Hauptstadt *Ḫattuša* der einzige Fundort für hethitisch beschriebene Tontafeln in großem Umfange. Schon früh stieß man dort auf mehrere andere Sprachzeugnisse, vom Hattischen haben wir bereits gesprochen. Während der Zerstörung der Bibliotheken und Archive zu Beginn des 12. vorchristlichen Jahrhunderts erhielten die dort auf-

bewahrten Tontafeln durch Brandeinwirkung ihre Dauerhaftigkeit. Leider ist ein Großteil dieser Tontafeln dennoch in arg zerschlagenem Zustand auf uns gekommen. Daher mußte es stets ein dringliches Anliegen der Hethitologie sein, durch Aufsuchen von Textanschlüssen Tontafelfragmente zu immer größeren Tafelstücken zusammenzuschließen, um auf diese Weise längere und damit aussagekräftigere Kontexte zu gewinnen. Gerade in den neunziger Jahren konnte eine erstaunlich hohe Zahl von Textanschlüssen ausfindig gemacht werden. Hoffen wir darauf, daß sich dies künftig fortsetzt. Die kontinuierliche Edition der Boğazköy-Texte gibt allen Mitforschern jährlich neues Textmaterial an die Hand.

Beginnend mit den siebziger Jahren bis in die jüngere Zeit hinein konnten erfreulicherweise gleich mehrere hethitische Städte mit Textfunden entdeckt werden. So brachten die Ausgrabungen von Maşat-Höyük, der mit dem hethitischen Ort Tapigga identifiziert wurde und wohl als ein militärischer Stützpunkt gegen Übergriffe der feindlichen Kaškäer im Bereich des Oberen Yeşilirmaktals angesehen werden darf, vor allem eine umfangreiche Briefsammlung, die 1991 Herr Prof. Sedat Alp in Autographie, Umschrift, Übersetzung und Bearbeitung der Fachwelt zugänglich gemacht hat. Aus dieser Korrespondenz, die sich hauptsächlich zwischen jener Garnisonsstadt und dem Hof von Hattuša vollzog, gewinnen wir wichtige Informationen über diese Region selbst, über den inneren Aufbau des hethitischen Staates oder auch über die historische Geographie des Gebietes von Maşat, um hier nur einige Punkte zu erwähnen.

In der Nähe der Stadt Çorum, deren Bürgermeister erfreulicherweise unter uns weilt, konnte die Grabungsstätte von Ortaköy, von der uns noch die türkischen Kollegen Aygül und Mustafa Süel berichten werden, mit der hethitischen Stadt Šapinuua identifiziert werden. Seit 1989 wurden dort mehrere Tausend Keilschrifttafeln und Tafelbruchstücke gefunden, deren Edition mit großer Spannung von den Hethitologen erwartet wird. Neben hethitischen und hurritischen Texten seien hier noch die hattischen Sprachzeugnisse erwähnt, aus denen sich vielleicht neue Erkenntnisse für so manche noch offene Detailfrage zu Grammatik und Lexikon gewinnen lassen. Die hethitischen und hurritischen Texte stehen jedoch ohne Zweifel im Vordergrund des Interesses.

Im ostkappadokischen Kuşaklı-Šarišša, in der Nähe von Sivas, fand in diesem Jahr bereits die siebte Grabungskampagne unter Leitung von Andreas Müller-Karpe statt. Schon 1992 konnte auf dem Ruinengelände das erste Textfragment aufgelesen werden. Die sich dann fortsetzenden Keilschriftfunde, darunter u.a. Festrituale, Inventare mit Bezug auf Kultfeste, oder auch Orakeltexte, wurden vom Grabungskonservator Gernot Wilhelm erfreu-

licherweise rasch ediert, entweder von ihm selbst bearbeitet oder anderen Kollegen zur Bearbeitung anvertraut.

Es sind nicht nur Text- oder Siegfundus, die den Philologen interessieren, sondern jeweils auch die archäologischen Ergebnisse, seien es die Fundgegenstände, für die im hethitischen Vokabular nach den entsprechenden Bezeichnungen zu suchen ist, sei es die Stadtanlage selbst, ihre Architektur, die Wohnkultur, die Befestigungswerke oder auch die nähere Umgebung. Die Archäobotanik vermag über Getreidearten wie überhaupt über den Pflanzenbewuchs Auskunft zu geben, und anderes mehr. Archäologie und Philologie befanden sich gegenseitig.

Die Masse der hethitischen Texte aus Hattuša war, wie ich bereits erwähnte, anfangs undifferenziert ins 13., ja, auch 12. vorchristliche Jahrhundert datiert worden, doch hatte man auf der Grundlage von sprachlichen Varianten schon früh bestimmte Wortformen als älter erkannt. Wenn diese dann auch noch mit inhaltlichen Aussagen über eine frühere Phase der hethitischen Geschichte einhergingen, lag die Annahme nahe, es handele sich insgesamt um eine ältere Textkomposition, was mit Blick auf die jüngeren Textvarianten bald auch die Frage nach der Existenz von Abschriften in die Diskussion brachte. Eine reichhaltige Sekundärliteratur war die Folge. Heftig diskutiert wurde z.B. über die Merkmale, die eine mittelhethitische Sprachform gegenüber dem Alt- und Jungheithitischen abgrenzen sollten. Aber erst nachdem 1969 der bis dahin in die hethitische Spätzeit datierte, umfangreiche Madduwatta-Text aufgrund sprachlicher Kriterien durch Heinrich Otten um gut 200 Jahre zurückdatiert worden war und auch die historischen Aussagen dieses Textes sich sehr wohl in das gleichzeitige Geschichtsbild fügten, begann sich eine neue Entwicklung der Textdatierung abzuzeichnen. Denn es ergab sich bald, daß der rückdatierte Madduwatta-Text deutlich von jungheithitischen Niederschriften hinsichtlich Duktus und Zeichenformen abweicht. Unter Einbeziehung von Texten, die etwa auf Grund eines Königsnamens sicher der gleichen Zeit angehörten wie der Madduwatta-Text, ergab sich, daß diese paläographisch dem zuletzt genannten Text entsprachen. Auch ließ sich durch einen Vergleich mit sprachlich und inhaltlich noch älteren Texten auch für diese frühe Zeit ein eigener Duktustyp (oder auch zwei) feststellen. Auf diese Weise wurde es möglich, etwa althethitische Originale oder besser zeitgenössische Texte von Abschriften zu unterscheiden. Somit war Anfang der siebziger Jahre die für die Textdatierung höchst bedeutsame Teil-Disziplin der hethitischen Keilschriftpaläographie geschaffen, deren Methoden bis heute in vielen Einzelheiten präzisiert werden konnten. Mit den paläographischen Kriterien gehen auch sprachliche Merkmale einher, so daß es sich zweifellos anbot,

von einer alt-, mittel- und junghehitischen Sprachstufe zu sprechen. Für die letztere sollte man eigens eine spät-junghehitische Phase ansetzen. Die Feststellung einer mittelhehitischen Sprachperiode mit den ihr eigenen paläographischen Merkmalen hat entscheidend dazu beigetragen, vor allem auch die historischen Texte angemessen zu datieren. So wurde das anfangs über dieser Zeitspanne liegende Dunkel immer heller. Sehr zahlreich sind die als mittelhehitisch erkannten Texte; und ihre Anzahl vergrößert sich zusehends. Gerade die mittelhehitische Periode, deren sprachliche und paläographische Merkmale noch in die Anfänge der Regierungszeit Šuppilulimas des Ersten zu reichen scheinen und die auch stärkere Veränderungen am Hof von Hattuša brachte, wird seit Jahren erfolgreich erforscht und wird auch künftig die historische Forschung wesentlich mitbestimmen.

Bemerkenswert ist, daß mittelhehitische Texte außer in Hattuša auch in Tapigga (mit der bereits erwähnten Briefsammlung), in Ortaköy-Šapinuua und in Kuşaklı-Šarišša bezeugt sind, was vor allem auch von historischem Interesse ist. Für Šarišša erinnere ich an die beiden, 1997 dort gefundenen, gut erhaltenen Orakelbriefe, die Herr Kollege Wilhelm bereits ein Jahr später in Bearbeitung zusammen mit sehr eindrucksvollen Fotos vorgelegt hat. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Kollegen Müller-Karpe wurde erst vor wenigen Wochen etwa 80 km nördlich von Kuşaklı auf der Oberfläche des Ruinenhügels Kayalı Pınar ein hethitisches Ritualfragment mittelhehitischen Alters gefunden.

Für Hattuša möchte ich hier, weil auch historisch bedeutsam, auf die Textgruppe der zum Teil noch unveröffentlichten Landschenkungsurkunden verweisen, die alle, einschließlich der Schenkungsurkunde von İnandık – aus mittelhehitischer Zeit stammen, wofür nicht nur der paläographische Befund, sondern auch bestimmte Ortsnamen und Namen von Würdenträgern sprechen.

Die letzten hethitischen Texte aus Hattuša gehören in die Regierungszeit Šuppiluliumas II., reichen also bis an den Anfang des 12. Jahrhunderts, doch hat das hethitische Reich seine regionalen Fortsetzer, im südwestlichen Tarhuntashša ebenso wie im östlichen Kargamiš.

Dem Althethitischen aus zeitgenössischen Texten in Hattuša wird man zeitlich eine frühere Überlieferungsquelle voranzustellen haben, deren Sprachzeugnisse sich als Früh-Hethitisch bezeichnen lassen. Gemeint ist hethitisches Wortgut, das sich vornehmlich aus dem Namenmaterial der altassyrischen Texte vom Kültepe-Kaniš-Neša (ca. 18 km nordöstlich von Kayseri gelegen) gewinnen läßt. Von dieser Stadt Neša ist bekanntlich die Bezeichnung "Nesisch" für diejenige Sprache, die wir heute zu Recht He-

thitisch nennen, abgeleitet. Während der Schichten Kārum Ib und Kārum II soll in Neša "Nesisch" gesprochen worden sein. Vermutet wird, daß die Stadt Neša von althethitischer bis ins ausgehende Großreich nicht bewohnt war. Für diese Stadt ist vor allem der auf einer althethitischen Originaltafel überlieferte Anitta-Text eine wichtige historische Quelle. Diskutiert wird derzeit, ob dieser Text gleichsam aus einem Guß heraus im Sinne einer ursprünglichen Gesamt-Konzeption und -komposition entstanden ist oder auf einer Art von Kompilation beruht.

Im Zusammenhang mit der paläographischen Textdatierung, die sich inzwischen überzeugend auch auf akkadische Texte anwenden läßt, ist jüngst erneut die Frage in das Blickfeld geraten, ob die Hethiter, die bald nach ihrer Einwanderung ein Volk der Keilschriftkultur wurden, die ihnen eigene Keilschrift, eine altbabylonische Kursive, erst unter dem König Hattušili I. von Nordsyrien aus nach Hattuša gelangt ist oder die Übernahme bereits früher erfolgte. Da die althethitischen Keilschrifttafeln nach meinem Eindruck meisterhaft, ja, geradezu ästhetisch schön beschriftet sind, liegt die Annahme einer längeren Entwicklungsphase für die Handhabung dieser Keilschriftvariante nahe. Wenn es denn zutrifft – und ich verweise dafür auf jüngere diesbezügliche Arbeiten von Karl Hecker und Jörg Klinger, "daß bereits zur Zeit der altassyrischen Handelskolonien Texte in zeitgleichem babylonischen Duktus nach Anatolien gelangt sind", wäre ein längerer Zeitraum für die Eingewöhnung der Schreiber in den Gebrauch dieser Keilschrift noch vor Einsetzen der althethitischen Textüberlieferung gegeben.

Schon im ältesten Exemplar der hethitischen Gesetze findet sich im Zusammenhang mit der Strafzumessung mehrfach eine Feststellung etwa folgender Art: "Früher gab man eine Mine Silber, jetzt aber gibt er zwanzig Schekel Silber". Dies könnte ein Hinweis dafür sein, daß einzelne Teile der hethitischen Gesetze möglicherweise schon viel früher schriftlich fixiert waren.

Die Beschäftigung mit der Keilschriftpaläographie wird – vor allem auch unter Einbeziehung akkadischsprachigen Textmaterials aus Hattuša – weiteren Aufschluß über die Entwicklung der dortigen Schreiberschule bringen und Beziehungen zu entsprechenden Institutionen außerhalb Kleinasiens aufdecken helfen.

Das hethitische Schrifttum zeichnet sich durch breitgefächerte Themenbereiche aus, wovon auch das reichhaltige Kongreß-Programm Zeugnis ablegt. Neben der großen Anzahl von Ritualen, die uns Einblick u.a. in die altanatolische Magie gewähren, neben Festbeschreibungen, Kultinventaren, Darstellungen von Kulten verschiedener Gottheiten, neben Hymnen und

Gebeten oder medizinischen Texten sind es historische Texte, darunter Staatsverträge, aus dem administrativen Bereich: Instruktionen für Priester und alle möglichen Beamten, auch Anweisungen fürs Pferdetraining oder – mit Blick auf Bibliotheken und Bibliothekswesen besonders wichtig – die Bibliotheksinventare, unter denen sich auch mehrere mittelhethitische Exemplare befinden, in denen Teile des althethitischen Textbestandes registriert sind.

Die bisher noch unveröffentlichten Bibliotheksinventare aus Hattuša werden in Kürze in KBo 31 vorgelegt. Eine umfangreiche Gesetzesammlung, die 1997 eine gründliche Neubearbeitung erfahren hat, regelte das menschliche Miteinander in der hethitischen Gesellschaft, und Gerichtsprotokolle geben in Prozeßverläufe Einblick. Die Weissagung spielte im Verkehr mit den Gottheiten eine wichtige Rolle, wovon eine stattliche Fülle an Orakel-Texten zeugt. Omen-Texte wurden auch aus Mesopotamien übernommen und füllen teilweise sogar eine dortige Überlieferungslücke.

Die Hethiter waren allem Fremden gegenüber aufgeschlossen. Neben der Adaption anatolischer Mythenstoffe übernahmen sie auch fremde mythologische Erzählungen. Auch das berühmte Gilgamesch-Epos fand in Hattuša Eingang, wovon akkadisch-, hurritisch- und hethitisch-sprachige Tafelfragmente zeugen. Die Übernahme traditioneller Schultexte aus Mesopotamien zeigt, daß sich die Schreiberschule von Hattuša als Teil eines größeren, über Anatolien hinausreichenden Verbundsystems verstand.

Die Mehrsprachigkeit stellt für den Alten Orient ein markantes Phänomen dar. Dies wird in Hattuša z.B. durch zweisprachige Texte oder durch die lexikalischen Listen mit einer sumerischen, akkadischen und hethitischen Spalte nachdrücklich unterstrichen.

Dieser knappe, hauptsächlich für den Nichtfachmann gedachte Überblick über wesentliche Textgruppen charakterisiert in etwa das hethitische Schrifttum, das weiter zu erforschen noch viel Arbeit und gemeinsame Anstrengungen erfordern wird.

Wie die Forschung durch außergewöhnliche Textfunde nachhaltig beeinflußt werden kann, dafür möge hier beispielhaft das Auffinden der ersten Bronzetafel aus Hattuša genannt sein, die 1986 ans Tageslicht kam und deren Text bereits 1988 durch den Grabungssphilologen Heinrich Otten in Autographie und Bearbeitung vorlag. Diese Bronzetafel enthält den Text eines Staatsvertrages, den Großkönig Tuthalija IV. mit Kurunta, dem König von Tarhuntašša im Süden Kleinasiens, geschlossen hat. Im Anschluß an die Person des Kurunta, der kurze Zeit auch Großkönig von Hattuša war, und die damit zusammenhängenden historischen und dynastischen Implikationen entstand mittlerweile eine Fülle nur noch schwer überschau-

barer Forschungsarbeiten. Eine große Überraschung war es auch, als 1990/91 in Ḫattuša über 3.000 Siegelbullen gefunden wurden, darunter Großkönigssiegel ebenso wie Siegel von Prinzen und einer großen Zahl von Beamten.

Textbearbeitungen mit Kommentar und ausführlichem Glossar bilden auch heute eine wichtige philologische Grundlage. Für den Bereich der hethitischen Geschichte liegen inzwischen zwei größere aktuelle Monographien vor, eine davon erst in diesem Jahr erschienen. Auch der Geschichte der hethitischen Religion ist jetzt ein umfangreicher Band gewidmet. Eine ausführliche zweibändige Sammlung von Götternamen füllt unter den Nachschlagewerken aus jüngerer Zeit, vor allem auch für den, der über keine eigenen Sammlungen verfügt, eine bisherige Lücke. Dankbar begrüßt als äußerst nützliche Informationsquelle hat man auch die 1996 erschienene dreibändige *Systematische Bibliographie der Hethitologie 1915-1995*. Das vor zehn Jahren vorgelegte *Hethitische Zeichenlexikon* möchte zur Vereinheitlichung der Umschriften beitragen. Dringendes Desiderat bleibt seit langem eine Neubearbeitung von Emmanuel Laroche's *Catalogue des textes hittites*. Nachschlagewerke und auch zusammenfassende Darstellungen gehören u.a. auch mit Blick auf Interessenten benachbarter Fachrichtungen oder auch als erste Informationsquelle für den Laien mit zu den wichtigen Aufgaben der Hethitologie.

Neben dem Land *Hatti* werden schon im alten Exemplar der Hethitischen Gesetze *Luuija* und *Palā* als weitere Landesteile genannt, und in der Tat gehören auch die luwischen und palaischen Texte mit zum Gegenstandsbereich der Hethitologie. Das nicht sehr umfangreiche palaische Textmaterial, das in sprachlicher Hinsicht Merkmale des Luwischen wie des Hethitischen zeigt, bietet zwar noch so manche Verständnisschwierigkeit, doch kann es als philologisch aufgearbeitet gelten.

Die luwischen Keilschrifttexte liegen nach Themengruppen geordnet in Umschrift vor und bilden so eine solide Grundlage für die weitere Erforschung.

Das uns auf Tontafeln überlieferte Luwische pflegt man heute Keilschrift-Luwisch zu nennen und grenzt damit dieses Idiom gegenüber dem sogenannten Hieroglyphen-Luwischen ab, zwei Sprachen, die durch verbesserte Lesungen von Hieroglyphenzeichen verwandtschaftlich enger zusammengerückt sind, auch wenn sie weiterhin eigenständige Sprachen bleiben. Hinsichtlich der weiteren Erschließung des Hieroglyphen-Luwischen, das hauptsächlich für Stein- und Felsinschriften Verwendung fand, konnten inzwischen sehr große Fortschritte erzielt werden. Mit der Veröffentlichung z.B. 1995 der Südburg-Inschrift von Ḫattuša liegt ein

wichtiges Dokument zur hethitischen Geschichte vor. Mit der diesjährigen Publikation einer Faksimile-Edition der hieroglyphen-luwischen Inschriften vom Karatepe-Aslantaş sowie eines Corpus aller bisher bekannten hieroglyphen-luwischen Inschriften aus der Zeit von 1100-700 v. Chr. ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Forschungsinstrumentarium geschaffen.

Zum Gegenstandsbereich der Hethitologie zählen aber auch die hurritischen Texte, für die Hattuša bisher als größter Fundort galt. Die von mehreren Mitforschern laufend erweiterte, in Rom erscheinende Reihe "Corpus der hurritischen Sprachdenkmäler" mit vielen neuen Textzusammenschlüssen, Joinskizzen, Umschriften, hurritischen Wortlisten und hethitischen Glossaren ist aus der heutigen Forschung nicht mehr wegzudenken. Die weitere Aufarbeitung des Textmaterials der hurritisch-hethitischen Kultschicht bleibt auch weiterhin ein wichtiges Anliegen. Die nicht-idg. Hurriter, die der nordöstlichen Gebirgsrandzone entstammen, wurden allmählich immer stärker von der sumerisch-akkadischen Kultur beeinflußt. Historisch spielen sie vor allem in der Mitte des zweiten Jahrtausends mit dem Mittani-Staat eine wichtige Rolle. Auch gelten sie als Vermittler der sumerisch-akkadischen Kultur nach Syrien und Kleinasien. In der Handelsmetropole Ugarit an der Küste Syriens ist erst 1994 eine neue, inzwischen bereits veröffentlichte sumerisch-akkadisch-hurritische Trilingue gefunden worden.

Mit dem Auffinden einer bilingualen Textgruppe (Hurritisch mit hethitischer Übersetzung) in Hattuša ist die hurritologische Forschung in ein neues Stadium getreten. Das 1990 in Autographie edierte zweisprachige Textensemble, das inhaltlich durch den Schreibervermerk "Freilassung" zusammengehalten wird, erfuhr 1996 eine ausführliche philologische Bearbeitung mit dem Versuch, den hurritischen Text mit Hilfe der heth. Übersetzung lexikalisch und grammatisch zu erschließen. Die aus dem nordsyrischen Raum stammende hurritische Textkomposition war um 1400 in Hattuša zu einer Bilingue vereint worden, die gar in mehreren Tafelserien bezeugt ist. Vieles spricht dafür, daß einige dieser Tafeln eine aetiologische Erzählung über die Zerstörung der Stadt Ebla (etwa 65 km südöstlich von Aleppo gelegen) enthalten. Die Bilingue wird jetzt verstärkt Gegenstand der internationalen Forschung. War bisher die sonst im Alten Orient weit verbreitete Textgattung Weisheitsliteratur im hethitischen Schrifttum nicht vertreten, so bietet die Bilingue, wenn auch nur durch Übersetzung, die hethitische Versprachlichung dieser Textsorte. In der Fachliteratur wird die Bilingue u.a. als einer der bedeutungsvollsten Keilschrifttexte, die in diesem Jahrhundert entdeckt worden sind, bezeichnet.

Meine abschließenden kurzen Ausführungen zur hethitischen Sprachwissenschaft die in den letzten Jahrzehnten erstaunliche Ergebnisse erzielt und auf diese Weise mitgeholfen hat, die sprachlichen Grundlagen der Hethitologie weiter zu festigen, sind der Bedeutung des Gegenstandsbereichs gewiß nicht angemessen.

Nachdem die beiden Darstellungen der hethitischen Grammatik aus den Jahren 1960 und 1969 überholt sind, so nützlich sie bisher auch waren, ist eine neue hethitische Grammatik, die vor allem auch den einzelnen Altersstufen Rechnung trägt, längst überfällig. Im lexikalischen Bereich bewegen sich derzeit zwei hethitische Wörterbücher, aus Chicago und München, supplementär aufeinander zu. Ein Zeitpunkt für ihr Zusammenwachsen ist heute noch nicht auszumachen. Die so schwierige hethitische und altanatolische Phonologie hat man inzwischen in den Griff bekommen, so daß sich auf den bisher erzielten Ergebnissen gut weiterarbeiten läßt. Ebenso hat sich auf dem Gebiet der Morphologie und Wortbildung – vor allem auch unter indogermanisch-sprachvergleichenden Gesichtspunkt – viel getan. Der Syntaxbereich ist durch zahlreiche Einzeluntersuchungen transparenter geworden.

Zum idg. Sprachzweig Altanatoliens gehören nicht nur Hethitisch, Paläisch und Luwisch, sondern auch Sprachen des 1. vorchristlichen Jahrtausends in Alphabetschrift wie Lydisch oder das enger zum Luwischen zu stellende Lykische. Die sprachliche Analyse einer 1996 in Kaunos (Südwesttürkei) gefundenen karisch-griechischen Bilingue des 4. Jahrhunderts bestätigt nun zweifelsfrei die Zugehörigkeit auch des Karischen zum luwischen Südgürtel.

Für die idg. Sprachwissenschaft brachte das kentum-sprachliche Hethitische im fernen Anatolien manche Überraschung. Vor allem erstaunte, daß eine so früh bezeugte idg. Sprache gegenüber etwa dem Vedischen und Indo-iranischen ein weit weniger differenziertes Kategoriensystem aufwies, fehlen doch z.B. die Modi Konjunktiv und Optativ, dann der Aorist oder im Genusbereich eine morphologische Unterscheidung zwischen Masculinum und Femininum. Entweder, so argumentieren die einen, sind diese Kategorien dem Hethitischen verlorengegangen, oder, so die anderen, habe das Hethitische diese Kategorien nie besessen, weil es sich zu einer Zeit vom idg. Sprachstamm abspaltete, als diese noch gar nicht ausgebildet waren. Die letztere Auffassung schlug sich in zwei vielbeachteten Modellen zur Entwicklungsgeschichte des Indogermanischen nieder, das eine bereits aus den dreißiger Jahren zwischen Ur-Anatolisch und Ur-Indogermanisch unterscheidend, das andere aus den siebziger Jahren das Anatolische von

einer frühen Sprachstufe des Indogermanischen herleitend. Die bis heute andauernde, teilweise heftig geführte Diskussion lässt sich auf einen kurzen, aber brisanten Nenner bringen: "Schwundhypothese versus Ausbauhypothese". Ganz allmählich scheint sich die Waagschale zugunsten der Ausbauhypothese zu neigen. Die Aussage, wonach das Hethitische eine Art Schlüsselsprache für die Indogermanistik darstellt, darf aus meiner Sicht nicht als übertrieben gelten. Eine stattliche Fülle sprachvergleichender Untersuchungen hat das Hethitische für die Indogermanistik immer durchsichtiger werden lassen. Erwähnt seien auch die zahlreichen etymologischen Arbeiten. Zur Etymologie des hethitischen Wortschatzes sind derzeit gleich zwei Wörterbücher mit jedoch unterschiedlicher Zielsetzung im Entstehen begriffen.

Das in den letzten Jahren von Sprachwissenschaftlern und Philologen wieder aufgegriffene Problemthema, ob in heth. Texten die Griechen erwähnt werden (sogenannte Ahhijawa-Frage), hat längst die Schärfe der Auseinandersetzung aus den Anfängen der Hethitologie verloren. Auch wenn zu diesem Themenkomplex kein entscheidend neues Textmaterial hinzugekommen ist (und auch das vor wenigen Jahren in Troja gefundene hieroglyphen-luwische Siegel für derartige Beziehungen nichts zu beweisen vermag), neigen heute einige Gelehrte dazu, die Ahhijawa-Frage eher positiv zu beantworten. Ein Mitforscher will sogar den Anfang einer Troja-Dichtung in luwischer Sprache entdeckt haben. Schon aus mittelhethitischer Zeit sind jedenfalls Kriegszüge eines Großkönigs Tuthalija nach Westkleinasien nachgewiesen.

Die Hethitologie hat heute ihren festen Platz im Rahmen der Altorientalistik, und mit ihrer großen thematischen Breite stellt sie zweifellos eine überaus lebendige Forschungsdisziplin dar, die auch für andere Fachgebiete bedeutsam ist.

Unter dem Thema "Hethitologie heute" habe ich in Auswahl bisher Geleistetes herausgestellt, aber auch Aufgaben der künftigen Forschung angesprochen. Die kontinuierliche Aufarbeitung sämtlicher Hinterlassenschaften der Hethiter, darunter selbstverständlich auch die archäologischen Zeugnisse, bietet einen immer besseren Einblick in ein wichtiges Kapitel altorientalischer Menschheitsgeschichte, die gerade durch ihre zeitliche Ferne, durch ihr eigenes geistiges wie religiöses Daseinsverständnis einen fruchtbaren Kontrast zur heutigen Zeit bildet und auf diese Weise uns immer wieder zum Nachdenken über uns selbst wie auch über die moderne Lebenswelt nachhaltig anzuregen vermag – im Sinne eines wahrhaften "Ex Oriente Lux".